

feuer und licht

NR. 316 JANUAR 2023 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



Hauptsache ...

Editorial

„Hauptsache ... „ - was denken Sie, liebe Leser, was jetzt kommt? So gut wie immer hört man: „Hauptsache gesund!“ Und wirklich, Gesundheit ist ein unschätzbar hohes Gut, für das man nicht genug dankbar sein kann! Wer Schmerzen hat, wünscht nichts sehnlicher, als dass sie schnell aufhören, wer vom Krankenbett gesund aufsteht, kann sich kaum eine größere Freude vorstellen! Und wie groß sind Freude und Dankbarkeit, wenn ein nahestehender lieber Mensch wieder gesund wird! Ja, Gesundheit ist ein großes Geschenk! Daran besteht kein Zweifel!

Aber ist Gesundheit wirklich *die* Hauptsache? Wir leben in einer Zeit des „Gesundheitskultes“, in einer Zeit, in der die Angst vor Krankheit und Tod die Gesellschaft immer mehr prägt. In dieser Ausgabe von *feuer und licht* fragen wir nach der „Hauptsache“ für uns Menschen. Ein Blick auf das Leben des aktuellen Freundes Gottes ist lehrreich: Father Aloysius Schwartz, für den ein Seligsprechungsprozess eingeleitet wurde, ist in unseren Breiten kaum bekannt. Der 1992 verstorbene Priester war Marathonläufer und Vater für tausende von Waisenkindern. Eine schwere, lange und tödliche Krankheit setzte seinem unvorstellbar aktiven Leben ein Ende. Für ihn die Vollendung seiner Mission, der „schwere Gang zum Gipfel“.

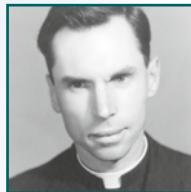
In der Rubrik „lesenswert“ begegnen Sie Nick Vujicic und seinem autobiographischen Buch: „Leben ohne Limits“. Nick hat weder Arme noch Beine und reist als Mutmacher um die ganze Welt, um Hoffnung, Sinn und Lebensfreude in seinen Zuhörern zu wecken.

Gesundheit ist ein hohes Gut! Jesus hat viele Menschen geheilt, die Evangelien sind voller Berichte von Menschen, die er gesund gemacht hat; auch heute, wie Remi und Ilaria auf Seite 30 und 31 berichten. Die Freude über die wieder-gewonnene Gesundheit sprüht zwischen den Zeilen hervor!

Als Christen sind wir aufgerufen zu helfen, wo Leid herrscht, wir suchen die Fülle des Lebens; und wissen doch gleichzeitig, dass das eigentliche Leben erst im Himmel beginnt. Durch dieses Wissen können wir auch in Krankheit Mut und Zuversicht schöpfen. Als Zeichen unseres Glaubens haben wir das Kreuz, in dem Tod und Auferstehung zusammenkommen. In einem ostkirchlichen Hymnus heißt es: „Durch den Tod hast du den Tod besiegt.“

In diesem Sinne ein gutes – und auch gesundes – neues Jahr 2023! Und wie immer viel Freude beim Lesen!





4

Father Aloysius Schwartz



15

mit Leib und Seele



26

Warum?



32

Etwas draufhaben

2 Editorial

- 4 Freund Gottes**
Father Aloysius Schwartz
von Albert Andert

- 12 Allein die Liebe**
von Anton Wächter

- 14 Interview**
mit P. Markus Vogt

- 20 Ein jedes in dem Seinigen**
von Angelus Silesius

- 22 Glaubenszeugnis**
Lourdes XXLarge

- 26 Warum?**
Von Johannes Paul II.

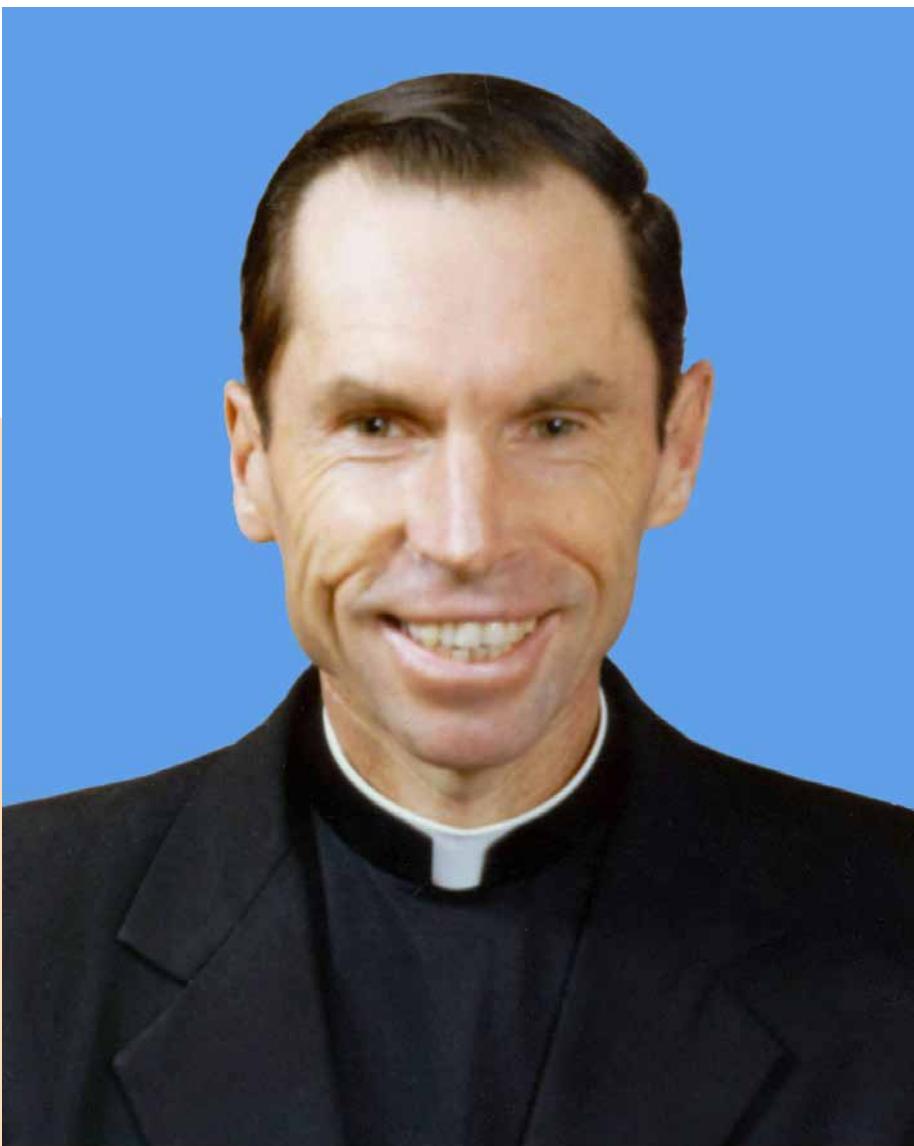
- 30 Glaubenszeugnis**
Eine Fahrt mit Folgen

- 31 Glaubenszeugnis**
heiß oder kalt

- 32 Porträt**
Andreas Seeger

- 36 Lesenswert!**
Nick Vujicic
Mein Leben ohne Limits

- 38 Adressen und Termine**



1930 - 1992

Father Aloysius Schwartz

von Albert Andert

„Er war der mutigste Mann, den ich jemals kannte“, sagte einer seiner Wegbegleiter. Und tatsächlich brauchte der US-amerikanische Priester Aloysius Schwartz zeitlebens viel Mut: Ihm wurde von Bischöfen, seinem eigenen Rektor und einmal gar von einem Gangsterboss hart zugesetzt. Die meiste Kühnheit brauchte er jedoch für die Umsetzung seiner unfassbar erfolgreichen humanitären Projekte.

Als Al Schwartz am 18. September 1930 in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten geboren wird, befindet sich das Land in der „Großen Depression“, eine Wirtschaftskrise, die das Jahrzehnt prägt. Vater Louis ist Vertreter, von Tür-zu-Tür verkauft er Möbel. Seine Ehefrau Cedelia lernt Louis 1926 in Washington D.C. kennen. Cedelia ist Typistin und besucht gern die St. Aloysius-Kirche. Sie heiratet Louis nicht zuletzt, weil er der Einzige ist, der sie zur Abendnovene begleiten will.

Drei Dinge

Den Namen Aloysius wählt Cedelia in Erinnerung an diese Zeit in der Kirche. Der Bub wird später US-typisch „Al“ gerufen. Er ist das dritte Kind, fünf weitere Kinder werden folgen.

Louis kann der Arbeitslosigkeit entgehen, doch das Leben der Familie ist sehr bescheiden. Schwer wird es, als der Vater 1941 monatelang erkrankt. Cedelia nimmt wieder ihre Arbeit an, trotzdem reicht das Geld oft nicht einmal fürs Essen. Der 11jährige Al erlebt so die Hinfälligkeit in Krankheit und die Trostlosigkeit im Elend, beides prägend für seinen späteren Dienst. Besuche bei seiner Tante Melfrieda, die als Schulschwester schwarzen Kindern Bildung vermittelt, lassen Al wünschen, es ihr gleich zu tun. Waren seine Helden bis dahin die „Boy Commandos“, die in Comic-Heften Nazis bekämpfen, bekommt er nun eine Vorstellung von verborgenem Heldentum. Doch gerade die Besuche zeigen ihm auch das komfortable Leben im Ordenshaus. Plötzlich bohrt die Frage: Müsste man nicht arm sein, um den Armen dienen zu können? Zu Hause richtet



sich der 12jährige im Keller eine Kapelle ein und ahmt den Ablauf der heiligen Messe nach. Auch Als Lektüre verändert sich: Hagiographien über Charles de Foucauld und Don Bosco ersetzen Superman und Captain Marvel.

1944 tritt Al in die High School am St. Charles College in Maryland ein. Im selben Jahr besucht einer der berühmtesten Absolventen das Colleg: Father Patrick Byrne, irischstämmiger Angehöriger des Maryknoll-Ordens, ein charismatischer Missionar. Die Berichte seiner Arbeit in Japan sind Wasser auf Als Mühlen: genau so stellt er sich sein Priestertum vor! Nach Abschluss der High School 1948 wechselt Al in den Maryknoll-Missionsorden in New Jersey. Doch auch der Lebensstil der Maryknoll-Missionare in ihren Einsatzgebieten ist ihm zu üppig: Häuser mit heißen Duschen, Radio und Fernsehen, drei warme Mahlzeiten – für ihn gewaltige Widersprüche zum Leben jener, denen die Mission gilt. Und gerade seine guten Noten bewegen den Orden dazu, Al für Lehre und Verwaltung vorzusehen! Al sucht von nun an nach einer

Gemeinschaft, die ihn „drei Dinge: die Mission, das Weltpriestertum und die Mystik christlicher Armut“ leben lässt. Fündig wird er nicht in den USA sondern in Louvain, Belgien: Die wenig bekannte „Société des Auxiliaires des Mission“ (SAM) bildet Missionspriester heran, welche Sprache, Kleidung, Bräuche, Essen und Armut derer teilen, zu denen sie gesandt werden. Im Juni 1952 bewirbt er sich: „Jeder war überzeugt, dass ich meinen Verstand verloren habe – jeder.“

Alles, ja alles!

Als Al im Jänner 1953 Belgien erreicht, sind die Verheerungen des II. Weltkrieges noch ganz präsent. Das Misstrauen gegen den vermeintlich eingebildeten Amerikaner verschwindet, als seine Kollegen begreifen, wieviel Intellekt, Hingabe und Humor Al besitzt. Prägend sind seine Erlebnisse in den Sommerferien: Einmal verbringt Al sie als Helfer in einem französischen Bergdorf bei Abbé Duggot, der ihn an den Pfarrer von Ars erinnert. Im Folgejahr unternimmt er eine 30tägige Italienreise, mit 25 Dollar in der Tasche – sechs davon bringt er sogar heim! In den Weihnachtsferien 1954 hilft er Abbé Pierre in dessen soeben gegründeter Emmaus-Gemeinschaft. Im Sommer 1955 führt ihn ein Aufenthalt bei Missionaren in Marokko nahe an Charles de Foucauld heran. Eine starke Bindung hat Al an die „Jungfrau der Armen“ im belgischen Banneux: Die Marienerscheinung wurde 1949 kirchlich anerkannt. Al schreibt: „Sie brachte mich nach Belgien, wo ich sie entdeckte. Mein Priestertum gehört Unserer Lieben Frau von Banneux.“

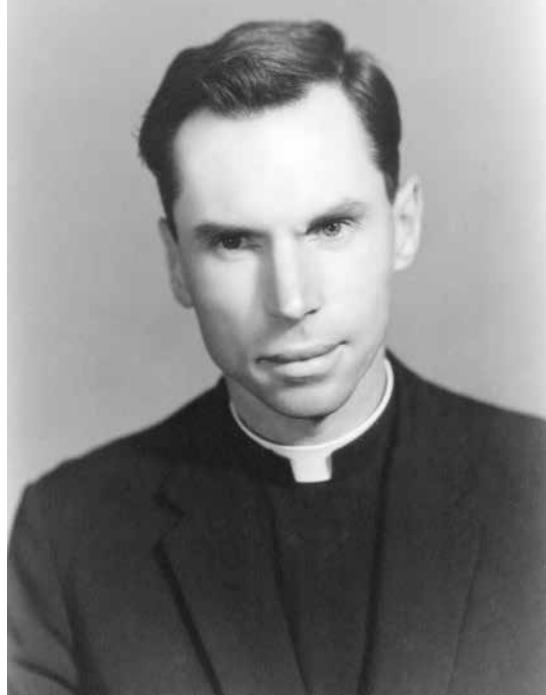
Am 29. Juni 1957 wird Al in der St. Martins-Kirche in Washington D.C. zum Priester geweiht – der Weg in die Mission ist frei. Unter

„Im Gebet erkennen wir
unser Nichts und unsere
Hilfsbedürftigkeit vor
Gott an.“

Fr. Aloysius Schwartz

dem Eindruck des belgischen China-Missionars
Vincent Lebbe hat sich Al für einen Einsatz in
Südkorea entschieden.

Zwischen Nord- und Südkorea tobte von 1950 bis 1953 ein ähnlich brutaler Bürger- und Stellvertreterkrieg wie später in Vietnam. Mehr als 3,5 Millionen Koreaner verloren ihr Leben, hunderttausende Kinder blieben Kriegswaisen, das nationale Trauma war immens. Father Al Schwartz landet am 8. Dezember 1957 in Seoul. Eines der ersten Erlebnisse wird für Al unvergesslich: ein völlig erschöpfter Junge, ein kleines Mädchen am Rücken, beide zu wenig und zu schmutzige Kleidung. Auf einmal legt sich der Junge mit dem Kind behutsam auf die Straße – einfach um zu sterben. Erst als ihn ein Passant aufzieht, geht er weiter. „Der Gesichtsausdruck des Jungen enthielt alle Sorge und Trauer der Welt“, schreibt Al später. Er reist mit dem Zug ins 300 km entfernte Busan, eine Hafenstadt mit 400.000 Einwohnern ganz im Süden. Dort erwartet ihn sein einstiger Studienkollege John Chang: seit dem Krieg ist die Anzahl der Katholiken auf ein Viertel der Bevölkerung gestiegen, es herrscht Priestermangel. Gemeinsam mit dem Dolmetsch Damiano Park, einem Anglistikstudenten, geht Al täglich in die Slums, zu den Lepra- und Tuberkulosekranken, Lumpensammlern, Hungernden, Sterbenden. Aber schon wenige Monate nach seiner Ankunft



bricht er bei der Messfeier zusammen: er wurde mit Hepatitis A infiziert. Nach wochenlanger Krankheit reist er nach Japan zur Behandlung. Am Silvestertag 1958 schreibt er dort einen englisch-französischen Brief an die Jungfrau der Armen: „Ich wollte Armut und sie umarmt mich heftig (...) Ich erneuere die Worte meiner Weihe: Alles, was ich habe und bin - Ja! (...) Ich bin ein Bettler und allein und bin so matt. Aber ich werde alles, alles, alles riskieren“. Unterschrieben: „Aloysius Schwartz, Priester und Bettler“.

Sisters of Mary

Da keine Genesung eintritt, kehrt er Anfang 1959 widerwillig in die USA zurück. Im Gepäck hat er, eigentlich nur zur Erinnerung, seine Polaroid-Fotos, die das Elend in Korea abbilden. Doch nachdem er sich erholt hat, beginnt er mithilfe



Sisters of Mary beim Fußballspielen



P. Schwartz im Ziel eines Marathonlaufes



Beim Bau einer Boystown



Eine „Mutter-Schwester“ mit ihrer Familie

der Fotos Spenden zu sammeln: 8 Monate später ist er 27.000 Dollar reicher! Er überweist das Geld dem Bischof von Busan, John A. Choi zur Versorgung der Ärmsten. Während einer Einkehrzeit im Kloster lernt er beim Abwasch nach dem Abendessen den Geschäftsmann Gratian Meyer kennen. Al spricht über die Spendenaktion und Meyer meint, er solle Bittbriefen kleine Geschenke wie Rosenkränze oder Gebetskarten beilegen. Al macht einen Testlauf – und ein Strom von Spenden setzt ein. Es ist die Geburtsstunde von „Korean Relief, Inc.“, dem Hilfswerk, das jahrzehntelang die Armen Busans versorgen wird.

Nach drei Jahren kehrt Al 1961 nach Busan zurück. Er übernimmt die Pfarre Song-Do, eine der ärmsten. Al wird von den Leuten immer mehr als einer der ihren gesehen. Kein Wunder: überzieht er doch bald vom Pfarrheim in eine baufällige Holzhütte ohne Strom und Wasserleitung – „des Pfarrers Armenhaus“ nennt er es. Am Abend sieht man ihn davor zufrieden im Schaukelstuhl sitzen – für die Priester der Nachbarschaft unverständlich, sie nennen die Hütte „Affenkäfig“.

Seine Arbeit in Spitäler, Lepra-kolonien und Tuberkuloseanstalten zeigt Al, dass staatliche Institutionen nur körperliche Bedürfnisse versorgen, nie den seelischen Zustand. Dazu die vielen dahinvegetierenden Menschen

auf den Straßen. Wie im Gleichnis des Samariters würde er sie am liebsten alle auf den Esel setzen und zum Gasthaus bringen. Aber wie? In der Stille seiner Hütte kommt ihm irgendwann die Einsicht: Er ist nicht der Samariter. Er ist der Gastwirt.

Al denkt an das Modell des hl. Vinzenz von Paul: in Armut aufgewachsene Frauen sorgen für Arme am besten, weil sie Elend kennen. Al sucht mit einer Zeitungsannonce Freiwillige – schon innerhalb einer Woche treffen Antworten vieler junger Frauen ein, die sich der Pflege von Kriegswaisen annehmen wollen. Aus 12 Freiwilligen werden am 15. August 1964 die „Mariahwe“, Sisters of Mary, gegründet. Deren Leitlinie ist prägnant: Versuche Dein Bestes! Dass die jungen Frauen keine große Schulbildung haben, sieht Al als Vorteil: so bleiben sie am „Herzen der Armen“. Er und seine Schwestern sind immer unterwegs, gehen in die Elendsunterkünfte, beten Rosenkranz, hören Beichte, spielen Fußball mit den Kindern. In Busan setzt von da an merklich die Wende ein: die Menschen überwinden das Trauma, Slums lösen sich auf – und das geht wesentlich auf die Sisters of Mary zurück!

Boystown und Girlstown

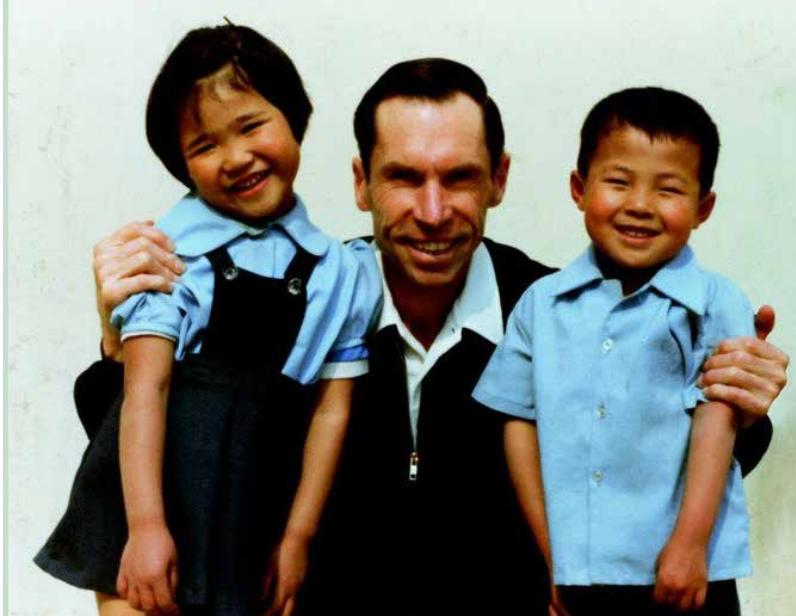
Die zahlreichen Gänge zu den Armen machen Al überdies zum Läufer:

in Sneakers rennt er – frei nach dem Ersten Korintherbrief, Kap. 9,24 – täglich durch die Straßen, erreicht Topkondition und läuft später ganze Marathonläufe.

Enttäuschung verschafft ihm sein Freund Bischof Choi: dieser will schon kurz nach Gründung der Sisters of Mary, dass die Frauen als Lehrerinnen an Schulen arbeiten sollten. Al lehnt ab, da ihre Sendung damit zerstört würde. Bischof Choi agiert von hier an gegen den Orden. Al stellt schließlich verstört fest, dass der Bischof die ihm anvertrauten Gelder aus Korean Relief für Grundstückskäufe, Schuldenausgleich und sogar Verwandte einsetzte. Al sperrt den Kontozugang, der Bischof droht mit Auflösung des Ordens und schreibt am Ende gar einen Beschwerdebrief an Papst Paul VI. Der Schuss geht nach hinten los: nach apostolischer Visitation wird dem Bischof aufgrund seines „problematischen Charakters“ ein Generalvikar zur Seite gestellt.

1969 kauft Al eine der furchtbarsten Anstalten in Busan, das staatliche „Bettlerhospiz“, das „von Läusen, Wanzen und Insekten überrannt war“. Die monatliche Sterberate der Patienten liegt bei 25 Prozent! Nach der Übernahme durch die Sisters of Mary sterben pro Monat noch zwei Menschen und nicht dreißig wie zuvor. Ein Foto, wie Al einen Mann mit klaffender Bauchwunde wäscht, zeigt seinen täglichen Dienst.

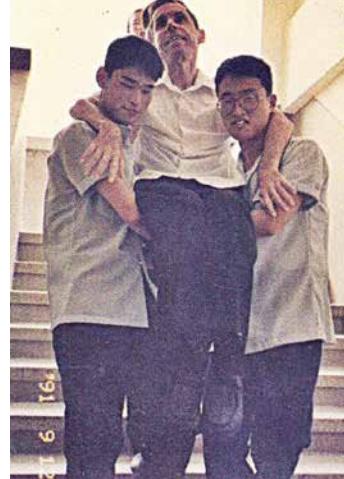
Das Bettlerhospiz steht in unmittelbarer Nähe zu einem seltsamen Gebäude, das Al zunächst für ein Schlachthaus hält. Als eines Tages ein abgemagertes Mädchen von dort ins Hospiz flüchtet und kurz darauf stirbt, wird klar: gleich gegenüber werden Menschen festgehalten



und gequält. Der Bau gegenüber gehört Lee Soon Young, dem skrupellosesten Kriminellen der Stadt. Dieser kassiert von der Stadtverwaltung Geld, dass er Bettler von der Straße verschwinden lässt. 1.200 Menschen pfercht er ein. Bei der Polizei blitzt Al ab – die Beamten stehen auf Soon Youngs Gehaltsliste. Der Priester geht in die Presse, doch nach zweiwöchiger Haft geht der Gangster frei. Von nun an steht Al auf dessen Abschussliste. Al versucht, dem Kriminellen das Gebäude abzukaufen. Dieser lockt den Priester zu „Verhandlungen“, lässt ihn schlagen und stundenlang einsperren. Erfolg hat erst eine Unterschriftenaktion: Die Sisters of Mary sammeln von den Stadtbewohnern 123.000 Stimmen gegen Soon Young und senden diese mit Auflistung seiner Verbrechen an die Regierung. Das Ergebnis sind fünf Jahre Haft. Al und die Schwestern übernehmen 700 verwahrloste Kinder aus der Anstalt. Es ist der Beginn von



Schwestern auf den Philippinen begrüßen P. Schwartz nach seiner Rückkehr aus Korea und Mexiko kurz vor seinem Tod.



Father Als wichtigstem Projekt: die Boystowns und Girltowns. In diesen betreut 1 Schwester je 8 Kinder, welchen sie mehr Mutter als Lehrerin ist. 1971 werden erste Boystowns in Busan gebaut, 1975 in Seoul und 1978 Busans erste Girltown. Je erfolgreicher sein Wirken ist, umso argwöhnischer wird Al von den koreanischen Klerikern beobachtet. Al bekommt nie Unterstützung oder Zuspruch. Die Verantwortung kommt ihm oft vor wie eine Dornenkrone. Die Einsamkeit macht Al aber auch „seinen“ Armen ähnlicher.

1983 wird Al auf den Philippinen der Ramon Magsaysay Award, das asiatische Pendant zum Friedens-Nobelpreis, verliehen. Dabei bittet ihn der philippinische Kardinal Jaime Sin um Unterstützung durch die Schwestern – und zeigt Al auf einer Reise die „Smokey Mountains“: mehr als 20.000 Menschen vegetieren dort auf dampfenden Müllhalden dahin, darunter hunderte Kinder. Was Al in Korea tat, tut er auch in Manila: eine staatliche Tuberkuloseanstalt verwandelt sich 1985 in ein menschenwürdiges, geistlich geführtes Krankenhaus. 1986 folgen die

ersten Boys- und Girltowns für mehr als 3.000 Filipinos aus den Smokey Mountains.

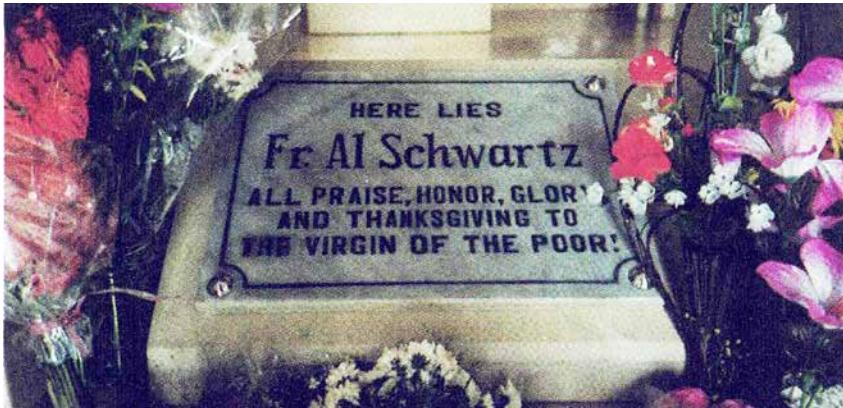
Al ist mittlerweile für tausende Waisenkinder verantwortlich, er pendelt zwischen Korea und den Philippinen im Zwei-Monats-Takt hin und her: „Kann ich all das bewältigen“, schreibt er in einem Brief. „Nein, nicht wirklich. Aber ich vertraue all diese Pläne und Projekte der Jungfrau der Armen an (...) wir kämpfen um unsterbliche Seelen.“ Und in einem anderen Schreiben: „Der Gipfel ist so hoch, und der Berg erscheint so schroff und bedrohlich, es ängstigt mich. Es sieht nach enormen Opfern, Leiden, Schmerzen aus... aber ich will unbedingt den Berg erklimmen und den Gipfel erreichen, bevor ich sterbe – weil es das ist, was Jesus will. So will ich es versuchen, ich will mein Bestes versuchen.“

Sakrament des Leidens

Es sind prophetische Worte. Im Juli 1989 beginnt nachts der Arm von Fr. Al zu zittern. Während eines USA-Aufenthaltes lässt er sich untersuchen, der Arzt stellt die Diagnose auf Amyotrophische

„Meine Lieben, ihr seid nicht dazu erschaffen, um wie Enten auf der Erde herumzuwatscheln, sondern euch wie Adler in die Lüfte zu schwingen!“

Fr. Aloysius Schwartz



Lateralsklerose (ALS), weitere Lebenserwartung: drei Jahre. Im Verlauf der Monate merken die Schwestern und die Jugendlichen die Veränderung: der Priester humpelt beim Laufen, bei der Messe klingt seine Stimme rau und undeutlich, er hat stark abgenommen. Dennoch liest er täglich drei Messen und hört hunderte Beichten – wie gewöhnlich.

Gerade zu dieser Zeit steht eine Erweiterung der Dienste auf Mexiko an. Er will abbrechen, doch der Apostolische Nuntius bittet ihn weiterzumachen: „Sie werden es beginnen aber sie müssen es nicht beenden. Andere werden das tun. Das wird Ihre unvollendete Symphonie werden.“ Im Oktober 1991 findet die Einweihung der Boys- und Girlstown in Chalco, Mexiko statt – 800 Jugendliche ziehen ein. Innerhalb eines Jahres sollen weitere nachfolgen. Doch Father Al wird das nicht mehr erleben, er tritt in das – wie er sagt – „Sakrament des Leidens“ ein.

ALS ist schleichend: täglich verliert man Muskulatur. In seinen letzten Wochen diktieren Al den Schwestern Gedanken zu seiner Krankheit: „Es

gibt so viele Merkmale von ALS, die einen an die Schmerzen des gekreuzigten Jesus erinnern. Ich bin ans Kreuz von ALS genagelt“: Unbeweglichkeit, Atemnot, Todmüdigkeit und Sprachverlust. Am 16. März 1992 kann Father Al im Haus der Girlstown Manila dennoch seine letzten Worte aussprechen, sie gelten seiner geliebten Jungfrau der Armen: „Lob, Ehre und Ruhm für alles Gute, das in meinem Leben erreicht wurde, gebührt ihr und ihr allein.“

Die Sisters of Mary bestehen heute aus mehr als 400 Schwestern und sind auf den Philippinen, in Südkorea, Mexiko, Guatemala, Brasilien, Honduras und Tansania tätig. 20.000 Kindern pro Jahr geben die Schwestern ein sicheres Zuhause, Nahrung und Bildung für ein menschenwürdiges Leben.

Quelle: Kevin Wells; Priest and Beggar; The Heroic Life of Venerable Aloysius Schwartz; Ignatius Press, San Francisco 2021

Allein die Liebe

von Anton Wächter

Von der Hauptsache hängt alles ab. Sie ist die wichtigste Ursache für alles Gelingen. Dabei müssen wir natürlich fragen: Gelingen wovon? Meistens gibt es nicht nur eine Sache, die passen muss. Bei einem Auto beispielsweise, damit man damit fahren kann, ist welches Ding die Hauptsache? Benzin, Motor, das Lenkrad, die Bremsen ...? Eigentlich darf nichts davon fehlen. Gibt es im Leben des Menschen etwas, das eine unbedingte Voraussetzung ist, um von einem gelungenen und glücklichen Leben sprechen zu können?

Natürlich sprechen wir oft von Hauptsachen, ohne konsequent zu Ende zu denken und das ist erlaubt. Wenn es beispielsweise heißt „Hauptsache gesund“, so ist den meisten klar, dass es neben



Krankheit noch viele andere Ursachen für Leiden und Unglück gibt. Vielleicht will man damit nur sagen, wie gut es ist, gesund zu sein. Somit kann „Hauptsache gesund“ ein Ausdruck der Dankbarkeit sein. Darauf deutet auch hin, dass jemand schon sehr taktlos sein müsste, um einem chronisch Kranken diesen Spruch zu sagen. Natürlich ist es eine Freude, frisch und gesund, kräftig und dynamisch zu sein. Aber wer denkt ernsthaft, ein Kranker könne kein erfülltes Leben haben?

Aber – wenn man diese Frage stellt, wird man stutzig ... vielleicht denken manche, das Leben eines Kranken sei nicht lebenswert? Oder denken das sogar sehr viele? Das Leben eines alten, kranken Menschen zum Beispiel wird oft in unserer modernen Gesellschaft als nicht mehr lebenswert wahrgenommen. Man will in so einem Fall folgerichtig zu einem „würdigen Sterben“ beitragen, indem man Euthanasie ermöglicht, wenn die Gesundheit eines Menschen weg ist. Kinder mit Behinderung werden meist schon im Mutterleib getötet, weil ihr Leben von einem Defizit gezeichnet sein würde. Sie entsprechen nicht dem „Fitnessideal“.

Das Wort Fitness kommt übrigens vom englischen Wort „fit“, und bedeutet ursprünglich nicht „gesund und kräftig“, sondern „passend“. So sagt man zum Beispiel im Englischen bei einem Kleidungsstück: „it fits“, „es passt“. Die Evolutionstheorie von Darwin spricht vom „Survival of the fittest“, dem „Überleben des Geeigneten“. Der Fitte ist somit jener, der die Gattung weiterträgt und so zu einer ständigen Höherentwicklung beiträgt. Mit der Darwinschen Evolutionstheorie wird die Gesundheit tatsächlich zu einer Hauptsache. Diese Theorie

der „Entstehung der Arten“, sozusagen eine Anti-Genesis zum Schöpfungsbericht der Bibel, erklärt die Evolution durch „Mutation und Selektion“, Auswahl des Fitten und Ausscheiden des Unfitten – wie bei der Fußballweltmeisterschaft. Das ist jetzt keine abstruse Meinung einiger Eugeniker, sondern diese Theorie über Herkunft und Weiterentwicklung des Menschen ist Grundlage unserer modernen Weltanschauung. Somit wird klar, dass der Arme und Kranke von Jahr zu Jahr weniger gilt und, wie man an der Entwicklung von Euthanasie und Abtreibung sehen kann, und immer mehr seine Lebensberechtigung verliert.

Die Frohe Botschaft wird allerdings besonders den Armen und keinesfalls nur den Fitten verkündet. Ein Retter und Heiland ist gekommen, um uns zum Vater heimzuführen.

Friedrich Nietzsche erwartete die Entwicklung des „Übermenschen“. Der Mensch selbst soll mithilfe seines Wissens und seinen Fähigkeiten den schwachen und krankheitsanfälligen alten Menschen überwinden. Diesen Traum, unsterblich und mächtig zu werden wie Gott, versucht der Mensch heute mittels Fortschrittes in Medizin und Technik zu verwirklichen. Erreicht wird dabei das Gegenteil: der Mensch wird in seiner Menschlichkeit zerstört. Der Mensch, der wirklich sein wird wie Gott, ist in Wahrheit jener, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist und der bereit ist, seine Erlösung durch das Kreuz Christi anzunehmen. Wir sollen durch Jesus Christus in die göttliche Familie aufgenommen werden, in ein ewiges Leben, in dem wir unsere Berufung, die schon mit unserer Erschaffung geschenkt ist, voll und ganz verwirklichen können.

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.“

Röm 14,8

Leistungsfähigkeit und Gesundheit können kein höchstes Gut sein, solange sie nicht auf die Ewigkeit bezogen sind. Üblicherweise fällt es schwer, Zeit und Ewigkeit in rechter Weise zusammenzubringen. Die Ewigkeit scheint das Zeitliche zu entwerten und die Sorge um das Zeitliche lässt leicht auf das Ewige vergessen. Beides gehört aber zusammen. Zeit ist Teil der Ewigkeit und das zeitliche Leben bildet den Samen für eine ewige Gestalt, die sich eben erst in der Ewigkeit in seiner Fülle entfaltet. Es gibt kein ewiges Leben für den Menschen, ohne dass der Same nicht in der Zeit gelegt würde, mag er auch noch so klein und unbedeutend scheinen. Im Zeitlichen liegt immer ein Gehalt von Ewigkeit. So ist auch die Gesundheit als Zeichen für die Fülle des Lebens ein Vorgeschmack und auch so etwas wie eine Vor-Verwirklichung der Ewigkeit. Die Heilung von Krankheiten gehörte wesentlich zur Sendung Jesu und ist auch Teil der Sendung der Apostel. Sie ist bis heute eine äußerst wichtige Aufgabe der Kirche – sie wäre es jedenfalls, denke ich. Die Heilungen offenbaren die Vollmacht Gottes, sie zeigen, dass Christus gekommen ist, zu retten, was verloren war. Alleine die Gegenwart Jesu stellte etwas vom Paradies wieder her, so „wurden alle, die ihn berührten, geheilt.“ (Mt 14,36, Mk 6,56) Diese heilende Kraft hat er noch heute, so kann es auch Heilung geben, wo immer er gegenwärtig ist.

Jeder letzte Sinn bestimmt sich aber vom Ende her. Christus selbst hat sein Leben am Kreuz gegeben und erst in der Auferstehung erfüllt sich die große

Verheißung unserer Erlösung. Christus hat damit dem Leiden einen Sinn gegeben. Gerade aus Leiden und Sterben, zwei schreckliche Konsequenzen der Sünde, hat er das Werkzeug unserer Erlösung gemacht. Romano Guardini schrieb in seiner Meditation über den Kreuzweg zur Station der Kreuzigung, dass, wer in seinem Leiden und seiner Schwäche gar nichts mehr tun kann und sich in der Welt unnütz fühlt, noch das Größte tun kann: sein Leiden und Sterben mit Christus für die anderen darbringen. Und Guardini meinte es ganz ernst, wenn er vom Größten spricht. Das Leiden für die anderen darzubringen, ist keine Vertröstung für den, der sonst halt nichts tun kann, sondern eine mächtige Wirklichkeit: im Leiden verwandelt der Mensch die Welt und öffnet die Tür zum Paradies, sei es in den kleinen Kreuzen unseres täglichen Lebens oder dem großen Kreuz, das jeder Mensch irgendwann zu tragen hat.

In dieser Welt bleibt die Gesundheit ein Zeichen, das in uns die Sehnsucht nach der Fülle und Schönheit wachhält und uns kraftvoll leben und wirken lässt. Es bleibt in der Welt aber auch die Krankheit, die im Erleiden den Weg zur ewigen Erfüllung dieser Sehnsucht bereitet. Was nicht stirbt, kann nicht auferweckt werden. Beidem, Gesundheit wie Krankheit, Geheilt-Werden wie Zugrunde-Gehen, wohnt ein ewiger Sinn inne, den es zu entdecken gilt. Weder unser Verstand noch unser Empfinden werden das fassen können; allein die Liebe versteht solche Dinge. All das wirkt die Liebe – denn sie ist in Wahrheit die Hauptsache.

Interview



P. Markus Vogt

Geboren: 1965

In: Oberbayern

1995: Eintritt in die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Studium der Theologie in Österreich

2005: Priesterweihe

Referent und Exerzitienleiter

Langjähriger Leiter der Niederlassung der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Uedem

Aktuell: Schabbatjahr in Paderborn

mit Leib und Seele

Christa Pfenningberger im Gespräch
mit P. Markus Vogt

„Hauptsache gesund!“ Kann ein Christ diesen Satz eigentlich so ohne Weiteres abnicken oder unterschreiben?

„Gesundheit ist etwas sehr Kostbares, das weiß jeder, der schon einmal ernsthaft krank war. Krankheit konfrontiert uns mit unserer eigenen Begrenztheit und Ohnmacht. Wir haben unser Leben eben nicht in der Hand. Gesund zu sein kann - trotz seines hohen Wertes - letztendlich aber doch nicht mehr als ein Zwischenziel sein, denn auch wer gesund stirbt, ist definitiv tot. Spätestens im Sterben erweist sich das Motto ‚Hauptsache gesund‘ als leere Phrase. Als Christen setzen wir unsere tiefste Hoffnung nicht auf etwas, das doch vergänglich ist, sondern auf jemanden, auf Gott und das ewige Leben bei ihm.“

Auf der Liste der Vorsätze für das neue Jahr stehen, Umfragen zufolge, mehr als 50 % Vorsätze, die die Gesundheit betreffen: aus-



gewogenere Ernährung, mehr Sport. Welchen Stellenwert sollen, dürfen oder müssen wir als Christen der Gesundheit in unserem Leben geben?

„Paulus schreibt: ‚Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn‘ (Eph 5,29). Wir haben selbstverständlich eine große Verantwortung für unsere eigene Gesundheit, gleichzeitig beten wir als Christen aber auch besonders für alle, die krank sind. Denken wir auch an das wunderbare Sakrament der Krankensalbung, das die große Fürsorge Gottes für unsere leibliche und seelische Gesundheit ausdrückt. Wenn wir sagen: ‚Ich bin krank‘, dann hat das niemals nur eine einseitige körperliche Komponente, sondern stets auch eine seelisch-geistige Dimension. Wilhelm Busch hat es einmal so ausgedrückt: ‚An jedem Zahn hängt ein ganzer Mensch.‘ Eine Krankheit stellt deshalb auch immer konkrete Fragen an mich: Wie ist mein Lebensstil? Was tut mir gut und was macht mich krank? Was nehme ich leiblich und geistlich in mich auf? Was gibt mir in meinem Leben letztendlich wirklich Halt?“

„Tu deinem Leib etwas Gutes, damit deine Seele gerne darin wohnen mag.“ Der Spruch stammt von Teresa von Avila, der spanischen Karmelitin, Erneuerin ihres Ordens, Mystikerin und geistlichen Meisterin. Was will sie damit ausdrücken?

„Teresa bringt unser christliches Verständnis des Menschen hier klar auf den Punkt: Er ist eine wunderbare Einheit von Leib und Seele. Was mit meinem Leib geschieht, wirkt sich auf meine Seele aus und umgekehrt. Das betrifft nicht nur den Bereich unserer Gesundheit und

unseres Wohlbefindens, sondern ist auch für unsere persönliche Identität und Sexualität von großer Bedeutung. Ich habe nicht nur einen Leib, ich bin mein Leib. Er ist kein bloßes Objekt, das ich gebrauche, sondern er besitzt eine einzigartige Würde, was bei Paulus in den Worten gipfelt: ‚Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist?‘ (1 Kor 6,19). Die Verkündigung eines christlichen Menschenbilds in seiner ganzen Schönheit und Größe gehört zweifellos zu den wichtigsten Herausforderungen der Kirche in unserer Zeit.“

Besser, schneller, fitter, jünger ... diesen Zielen hastet der heutige Mensch, von Werbung und Konsum angefeuert, nach. Was bedeutet die Vorherrschaft dieser Haltung für uns Menschen? Wohin führt sie uns letztlich?

„Dieses Dogma einer ständigen Selbst-optimierung lastet wie ein schweres Joch auf vielen Menschen. Dahinter steht ein Glücksversprechen, das sich aber mit der Zeit als unerfüllbar und trügerisch erweist. Es erinnert an Nietzsches Ideal des Übermenschen, der in seinem selbstbezogenen Perfektionismus über sich selbst hinauswachsen will und alles Arme und Schwache an anderen, aber auch an sich selbst zutiefst verabscheut. Das wahre Glück finden wir aber nicht in der Ablehnung, sondern in der Annahme unseres realen Lebens, unserer körperlichen Gegebenheiten und auch unserer persönlichen Grenzen. Man nennt das kurz ‚Zufriedenheit‘. Ein gesunder Elan ist etwas Gutes und Wunderbares, aber ein ständiges Leben auf der Überholspur, das jedes Maß verloren hat, ist letztlich ein sicherer Weg in die Verzweiflung.“

„Wir brauchen Jesus. Er ist nicht nur unser Arzt, sondern zugleich auch das einzige Heilmittel für eine leidende und kranke Menschheit.“

P. Markus Vogt



Codex Aureus, Heilung des Gelähmten

Krankheiten, Behinderung, psychische Einbrüche, Unfälle ... jederzeit kann uns etwas treffen, das uns krank macht und uns einschränkt. Was hilft uns, den Sinn im Leiden zu finden?

„Leid und Krankheit haben keinen Sinn in sich selbst, aber sie können mich mit der existentiellen Frage nach Sinn in meinem Leben konfrontieren. Allerdings ist die Suche nach einem Warum wenig hilfreich dabei. Sie wendet meinen Blick zurück, ohne mich letztlich eine wirkliche Antwort finden zu lassen. Es geht vielmehr um das Wozu, den Blick nach vorn. Was bedeutet diese Situation nun für mich? Wie gehe ich mit ihr um? Die Erfahrung von Leid führt mich in eine innere Krise. Ich stehe vor der Entscheidung, ob ich mich dieser Herausforderung in einer inneren Revolte und Bitterkeit verschließe oder ob ich - wenn auch vielleicht nach vielen inneren Kämpfen - bereit bin sie anzunehmen? Es gehört zu den Begleiterscheinungen einer Krise, dass sie etwas in mir freilegt, was bisher noch verborgen war. Sie offenbart, wer ich im Inneren wirklich bin,

welche unbekannten Kräfte, aber auch welche Schwachpunkte ich in mir trage.“

Wie ist eigentlich Jesus mit Krankheit umgegangen? Er war ja, die Evangelien berichten es, in vielfacher Weise damit konfrontiert. An mehreren Stellen im Neuen Testament heißt es: „Und er heilte alle.“ Also doch: „Hauptsache gesund“? durch die Hintertür?

„Die Begegnung mit Krankheit und menschlichem Leid haben Jesus nie unberührt gelassen, es heißt vielmehr: ‚Er hatte Mitleid mit ihnen‘ (Mt 14,14) und auch ‚Er war im Innersten erregt und erschüttert‘ (Joh 11,33). Jesus heilt, weil er liebt. Er ist der wahre Arzt des Menschen, der aber nicht nur äußere Symptome behandelt, sondern die wirkliche Ursache aller Krankheit und allen Leids selbst bekämpft: die Sünde. Einen Gelähmten, den er geheilt hat, mahnt Jesus daher: ‚Sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt‘ (Joh 5,14). Sein Werk der Erlösung bedeutet für uns nicht nur Befreiung aus dieser Knechtschaft der Sünde, sondern auch vollkommene Heilung



von ihren Wirkungen in uns. Jesus wischt diese eigentliche Krankheit des Menschen allerdings nicht einfach in einem machtvollen göttlichen Akt hinweg, sondern er nimmt sie am Kreuz stellvertretend für uns ganz auf sich. Es ist dieses große Paradox: „Durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,5). Wir brauchen Jesus. Er ist nicht nur unser Arzt, sondern zugleich auch das einzige Heilmittel für eine leidende und kranke Menschheit.“

Letztlich macht der unausweichliche Tod eines jeden Menschen einen Strich durch die „immer jung und dynamisch-Rechnung“. Aber gerade mit dem Tod tut sich die heutige Gesellschaft schwer. Wie beurteilst du in diesem Zusammenhang die in den letzten Jahren aufgeweichte Gesetzeslage zur Euthanasie in Deutschland und in Österreich?

„Im Mittelalter gab es eine eigene Literaturgattung für eine gute christliche Vorbereitung auf den Tod, die ‚Ars moriendi‘, die Kunst des Sterbens. Sie lädt uns ein, alles in unserem Leben im Hinblick auf unsere Sterbestunde und auf die Ewigkeit zu betrachten. Heute wird uns allerdings eher die Kunst des Verdrängens gelehrt. Der natürliche Umgang mit dem Sterben weicht immer mehr einem Management des Todes. Wir möchten ihn selbst in die Hand nehmen, über den Zeitpunkt und die Art des Sterbens entscheiden - ja, uns an die Stelle Gottes setzen. Das persönliche Gewissen ist in weiten Kreisen unserer Gesellschaft dabei über Jahre hinweg von warmen Worten, wie Selbstbestimmung, Fürsorge und Humanität, zunehmend eingelullt worden. Diese Entwicklung spiegelt sich auch immer stärker in der Gesetzgebung

in unseren Ländern wider, indem sie die Tür zur Sterbehilfe in ihren verschiedenen Formen immer weiter öffnet. Die grundlegende Ursache für diesen Wandel muss man in dem entschwundenen christlichen Bewusstsein der Würde des leidenden und sterbenden Menschen sowie in der verlorenen Perspektive des ewigen Lebens sehen. Wer den Himmel vergisst, der vergisst auch den, der darin wohnt: Gott.“

Der moderne Mensch taumelt zwischen Körper-Vergötzung und Leib-Verachtung. Welche Orientierung gibt das christliche Verständnis von Vergänglichkeit, Leiblichkeit, Ewigkeit und Auferstehung dem Menschen?

„Je weiter der Mensch sich von Gott entfernt, desto tiefer gerät er in Verwirrung über seine eigene Identität. Es macht mich oft fassungslos, wie unkritisch Aussagen der Gender-Theorie in unserer Gesellschaft und sogar in unserer Kirche aufgenommen werden. Gender verneint die Existenz einer gottgewollten gegenseitigen Ergänzung von Mann und Frau und propagiert stattdessen eine vermeintliche Geschlechtervielfalt. Der menschliche Leib wird in seiner offensichtlichen geschlechtlichen Ausprägung nicht länger als etwas uns Vorgegebenes respektiert, sondern zum - fast möchte ich sagen gegenständlichen - ‚Körper‘ herabwürdigt, der nach eigenem subjektivem Empfinden frei gestaltet werden kann. Ein solches materialistisches Menschenbild zeigt sich anderseits auch in dem heute verbreiteten Körperkult. Es ist auffällig, wieviel Zeit und Geld in Fitness, Körperflege oder exzessive Gesundheitsvorsorge investiert werden, in

„Das wahre Glück finden wir aber nicht in der Ablehnung, sondern in der Annahme unseres realen Lebens. Man nennt das kurz: Zufriedenheit.“

P. Markus Vogt



der Hoffnung den eigenen Körper möglichst langfristig leistungsfähig und attraktiv, ja lebendig zu erhalten. Die Konsequenz dieser Körper-Vergötzung ist, dass der innere Mensch, die Seele, dabei stark vernachlässigt wird und zunehmend verkümmert. Hier wird die ganze Tragik des Menschen unserer Zeit offenbar. Es ist seine fehlgeleitete Sehnsucht nach Leben, nach Identität und Entfaltung seines Menschseins. Gerade auf diesen tief in unserem menschlichen Wesen verwurzelten Hunger nach einem Leben in Fülle ist die christliche Botschaft von Auferstehung und ewigem Leben die einzige wirkliche und endgültige Antwort. In Gott allein finden wir unsere wahre und ganze Identität. Wir sind als Mann und Frau nach seinem Abbild geschaffen, wobei nicht nur unsere Seele ewiges Leben hat, sondern auch unserem Leib Auferstehung in einer wunderbaren Vollkommenheit und Schönheit verheißen ist. Paulus drückt dies so aus: „Gesät wird ein

irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib“ (1 Kor 15,44). Beten wir für unsere Generation, dass sie, wie der verlorene Sohn, nach ihren schweren Irrtümern und langen Irrwegen den Mut zur Umkehr findet. Wir dürfen darauf vertrauen, dass uns der Vater trotz unserer zerfetzten Gewänder mit offenen Armen empfangen wird und uns neu in unsere Würde als Kinder Gottes einsetzen wird.“

Zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres: Was gibt dir Hoffnung, wenn du in dieses neue Jahr gehst?

„Eine Postkarte, die ich gern anschau, drückt meine persönliche Hoffnung sehr gut aus. Auf ihr ist ein offener Torbogen abgebildet, hinter dem ein gewundener Weg durch eine weite Landschaft beginnt. Darunter stehen die Worte: „Du wirst geführt.“



Der Vogel in der Luft,
der Stein ruht auf dem Land,
im Wasser lebt der Fisch,
mein Geist in Gottes Hand.

Angelus Silesius



Lourdes XXLarge

Meine Geschichte ist die eines Wunders ... aber eines, das man so nicht erwartet. Es ist meine Geschichte, aber vor allem ist es die Geschichte von Jesus und der Kraft seiner Gnade.

Ich war zehneinhalb Jahre alt und in bester Form: seit meiner Geburt war ich immer in Bewegung und liebte einfach das Leben; immer voller Enthusiasmus und voller Energie für alles. Aber Oje! Etwas Seltsames geschah: meine Beine waren immer geschwollen. (Meine kleine

Schwester fand das lustig. Sie sagte, meine Beine seien wie Ballons, die mit Wasser gefüllt sind.) Weniger lustig war die Tatsache, dass diese „Ballons“ sehr schmerzten. Anfangs dachte ich, das sei normal, weil ich diesen Schmerz kannte; solange ich denken kann, habe ich Schmerzen in

den Beinen, vor allem in der Nacht. Meine Eltern sagten mir, das seien Wachstumsschmerzen - und wachsen fand ich super! Ich träumte immer davon, 1,73 groß zu sein, die Mindestgröße, um Miss Frankreich zu werden. (Heute bin ich tatsächlich 1,73 groß, aber nicht Miss Frankreich.) Ich mochte also meine Schmerzen, denn sie hatten ja einen guten Grund und ich hatte mir vorgenommen, mich nie zu beschweren.

Lourdes, wir kommen!

Doch jetzt wurden die Schmerzen so schlimm, dass ich kaum noch laufen konnte.... und das mit meinem Temperament! Ich trug völlig zurecht den Spitznamen „Speedy Gonzales“. Jetzt aber wurde ich immer mehr eine „Slowly Dolores“. Meinen Eltern wurde klar, dass „wir ein ernsthaftes Problem haben“.

Das war eine Kampfansage! Wir waren in mehreren Krankenhäusern, wir gingen selbst bis nach Paris, wo ich zum ersten Mal die Metro erlebte ... das war echt witzig und spannend! Schlussendlich erhielt ich die Diagnose: ich litt an einer angeborenen, unheilbaren Krankheit, die mein Blutplasma und mein Lymphsystem angreift. Das war weniger witzig als die Metro.

Aber kein Grund zur Panik! Meine Eltern arbeiteten gleich, ohne es zu wissen, mit dem Heiligen Geist zusammen und schlügen mir sofort eine Wallfahrt nach Lourdes vor, mit meinen beiden besten Freundinnen. Auf in das Abenteuer! Auf der Fahrt herrschte im Auto eine super Stim-

mung. Es gab sogar Chips! Wir waren uns sicher, dass ich am Ende der Wallfahrt geheilt aus den Bädern heraussteigen würde. Meine Eltern waren überhaupt nicht abergläubisch, aber sie hatten einen starken Glauben und ich war ein unschuldiges Kind. In dieser Haltung sind wir also zu fünf losgefahren, um eine echte Wallfahrt zu machen, keine abgespeckte Kinderversion.

Mit allen Pilgern auf dem Platz sangen wir aus ganzem Herzen, als ob wir mit unseren Stimmen den Himmel öffnen könnten, beteten unzählige Rosenkränze, gingen zur Beichte und zur Eucharistiefeier, nahmen an der abendlichen Kerzenprozessionen teil und sangen unsere „Ave Maria“ in Richtung Himmel. Und dann endlich der Moment: wir gingen zu den Bädern. Der Ort, wo wir das Wunder erwarteten. Von uns fünf ging einer nach dem anderen in das Bad und alle haben um meine Heilung gebeten; für ein kleines Mädchen ist es sehr berührend zu sehen, wie ihre Eltern und ihre beiden besten Freundinnen das eiskalte Wasser ertragen, um für ihre Heilung zu flehen. Das werde ich nie vergessen.

Aber nach dem Bad ... war ich nicht geheilt. Meine „Ballons“ waren immer noch voller Wasser und schmerzten. Doch noch bevor ich wirklich enttäuscht sein konnte, nahm mich mein Vater auf seinen Arm und ging mit mir zur Grotte vor die Muttergottes. Er drückte mich fest an sich, eine friedliche Stille umgab uns, bis er mir mehrmals ins Ohr flüsterte: „Hab Vertrauen, keine Angst!“ Ich glaube, das ist das schönste Erbe, dass ein Vater seiner Tochter hinterlassen

kann. Und ich glaube, genau in diesem Moment bin ich durch meinen Vater dem himmlischen Vater begegnet. Mit Maria, die schon meine Mutter war, konnte ich diesen Weg zum Vater gehen, wie der heilige Charles de Foucauld es wunderbar ausgedrückt hat: „Mein Vater, ich überlass mich dir.“ Für meine Mama war es schwieriger, sie litt stellvertretend für mich, wie das nur eine Mutter kann. Also versuchte ich, meine Mutter zu beruhigen: „Weißt du, der liebe Gott ist überfordert mit diesen Tausenden von Pilgern. Er wird mich bald heilen, gerade genug Zeit, um das Versäumte nachzuholen.“

Es zeigte sich aber, dass der liebe Gott nicht so schnell aufholte. Das Jahr ging vorüber und die Ärzte wollten nicht warten, bis Jesus sich offenbarte und fingen deswegen mit allen möglichen Behandlungen an. Mein Leben als normales kleines Mädchen änderte sich sehr schnell: Ich sagte ‚Auf Wiedersehen‘ zum Tennis, zum immerfort in Bewegung Sein, zu den schönen kurzen Kleidern und den hübschen Sandalen und begrüßte die Wartezimmer und andere Orte, wo man Menschen in weißen Kitteln begegnet. Ich entdeckte das Morphin und Stützstrümpfe („Deine alten Großmuttersocken sind hässlich!“ Meine kleine Schwester hat wirklich viel Humor.) Ich begegnete allen möglichen Kranken: solche mit ganz kleinen Wehwehchen bis hin zu Schwerstkranken, mutige bis hin zu ganz traurigen, freundliche bis ganz egoistische, die nur um ihre Krankheit kreisten... Ich hatte Angst, am Ende zu werden wie sie. Ich fragte meinen Vater, ob die Bosheit der Kranken ansteckend wäre. Er versuchte mir zu erklären, dass es nicht wirklich Bosheit ist, sondern vielmehr das Leiden in ihrem Herzen und dass man für sie beten soll; das machten wir auch jedes Mal.

Ich bin eine Wunder!

Nun in all dem haben meine Familie und ich Gott nicht vergessen. Wir haben weiter zu ihm gebetet und ihn geliebt, als wäre nichts passiert, weil er gut ist, ganz einfach. Trotzdem war es nicht leicht zu verstehen, dass er seine Verspätung immer noch nicht aufgeholt und auf unsere Bitten nicht geantwortet hat, obwohl wir treu geblieben sind. Aber ich wusste noch nicht, dass der Heilige Geist, der treu war, tief in mir arbeitete, wenn auch leise. Ein Jahr nach unserer ersten Wallfahrt, bat ich unerwartet, nach Lourdes zurückzukehren, „aber dieses Mal ganz alleine, wie eine Große“. Ich war 11 Jahre alt und fühlte mich groß. Meine Mutter sah darin eine kindische Verrücktheit und die Gefahren und lehnte sofort ab. Mein Vater sah darin eine göttliche Verrücktheit und ein Abenteuer und stimmte großherzig zu. Zwei gegen eine: Ich hatte gewonnen! Auf ging's zur nächsten Wallfahrt XXLarge, die mit dem lang ersehnten Moment bei den Bädern endete. Ich wollte gerade in das eiskalte Wasser eintauchen und meine Bitte laut aussprechen, da hörte ich mich selber die einzige Sache erbitten, die seit Beginn der Wallfahrt in meinem Herzen war: „Jungfrau Maria, schenke mir die Gnade immer fröhlich zu sein und die Gnade, mit dieser Krankheit zu etwas nützlich zu sein.“ Ich war selber erstaunt, dass ich „vergessen“ hatte, um Heilung zu bitten, aber ich hatte keine Zeit, noch etwas hinzuzufügen, denn schon im nächsten Moment zogen mich die Freiwilligen zu der Statue der Jungfrau Maria, die mich am Ende des Beckens anlächelte.

Und als ich aus dem Becken stieg, welch Geheimnis: Ich wusste sofort, dass ich erhört worden bin. Ich hatte immer noch Schmerzen in den



„Bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist“

Joh 16,24

Beinen, aber das machte nichts, da ich wusste, dass Christus durch Maria immer die Quelle einer Freude sein wird, die mir nichts, vor allem nicht das körperliche Leiden, nehmen kann!

„Hab Vertrauen, fürchte dich nicht!“, diese Worte meines Vaters sind seitdem die Worte meines Herzens: Die Freude war überfließend und ich lief leichtfüßig (sogar mit meinen wassergefüllten Beinen) durch das ganze Heiligtum, um meine tiefe Freude mit allen zu teilen, die sie haben wollten. Ich bin ein Wunder. Ich weiß, dass ich ein Wunder bin.

Aber nicht so wie meine Mutter es erwartet hat... es ist ein Wunder der Freude, diese übernatürliche Freude, die Zeichen der Gegenwart Gottes ist, selbst mitten im Leid.

Diese Freude, die alles verklärt, die alles Schwere in Gelegenheiten zu lieben, zu begegnen, zu teilen verwandelt und die bezeugt: Ja, Christus ist wirklich auferstanden! Von seinem offenen Herzen fließt die vollkommene Freude, die nur er

in Überfülle geben kann; aber muss ich geheimnisvollerweise vielleicht verletzt bleiben, um sie empfangen zu können?

Und seitdem? Ich bin nicht mehr ganz zehn-einhalb Jahre alt (Ich bin 32 ... aber pssst!) Die Krankheit ist immer noch da. Und die Freude auch. Gott hat schlussendlich gar nichts nachzuholen. (Ich hatte es nur falsch verstanden). Er ist treu. Was mich betrifft, so versuche ich, es auch zu sein, indem ich die Prüfung (die der Krankheit oder jedes anderen Leidens, dem jeder notwendigerweise irgendwann begegnet) annehme, indem ich die Hand des auferstandenen Christus festhalte. Ich höre ihn, wie er mir unermüdlich wie seinen verunsicherten Jüngern sagt: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mk 6,50). Seine Einladung ist immer gültig: „Bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist“ (Joh 16,24). Der Herr sei gepriesen!

Alix, 2022

Zeugnis

Warum?

Von Johannes Paul II.



Wenn den Menschen Leiden trifft, taucht unvermeidlich die Frage auf: Warum? Eine Frage, die wir Gott stellen dürfen, eine Frage, die letztlich nach dem Sinn im Leiden frägt ...

„Habe ich gefehlt? Was tat ich dir, du Menschenwächter? Warum hast du mich zu deiner Zielscheibe gemacht, sodass ich mir selbst zu einer Last geworden bin?“

Hiob 7,20

Der Mensch richtet diese Frage ja nicht an die Welt, obwohl das Leiden ihm oftmals von ihr her zustößt, sondern er richtet sie an Gott als den Schöpfer und Herrn der Welt. Der Mensch darf diese Frage an Gott richten mit aller Leidenschaft seines Herzens und aller Betroffenheit seines beunruhigten Verstandes; Gott erwartet diese Frage und hört sie an, wie wir in der Offenbarung des Alten Testamentes sehen können.

Hiob

Im Buch Hiob hat die Frage ihren lebendigsten Ausdruck gefunden. Das Buch Ijob fragt in zugespitzter Weise nach dem „Warum“ des Leidens, es zeigt, dass es auch den Unschuldigen trifft, gibt aber noch keine Antwort auf das Problem.

Im Alten Testament finden wir eine Tendenz, die darauf abzielt, die Auffassung zu überwinden, nach der das Leiden einzig als Strafe für die Sünde einen Sinn hat. Dies geschieht, indem zugleich der erzieherische Wert von Strafe und Leiden betont wird. So ist in den von Gott dem auserwählten Volk zugefügten Leiden eine Einladung der göttlichen Barmherzigkeit enthalten, die zurechtweist, um zur Bekehrung zu führen.

Dies ist ein äußerst wichtiger Aspekt des Leidens. Er ist in der gesamten Offenbarung des Alten und besonders des Neuen Bundes tief verwurzelt. Das Leiden soll der Bekehrung dienen, das heißt, der Wiederherstellung des Guten im Menschen, der in

diesem Ruf zur Buße die göttliche Barmherzigkeit erkennen kann. Die Buße hat zum Ziel, das Böse zu überwinden, das unter verschiedenen Formen im Menschen steckt, und das Gute in ihm selbst wie auch in den Beziehungen zu den Mitmenschen und vor allem zu Gott zu festigen.

Um aber die richtige Antwort auf das „Warum“ des Leidens finden zu können, müssen wir auf die Offenbarung der göttlichen Liebe schauen, die tiefste Quelle für den Sinn von allem, was ist. Die Liebe ist auch die reichste Quelle für die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens. Diese Antwort ist von Gott dem Menschen im Kreuz Jesu Christi gegeben worden.

Jesus

„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16).

Diese Worte, von Christus im Gespräch mit Nikodemus gesprochen, führen uns in die Mitte des erlösenden Wirkens Gottes. Sie bringen auch das Wesen der christlichen Heilslehre zum Ausdruck, das heißt, der Theologie von der Erlösung. Erlösung bedeutet Befreiung vom Bösen und steht deshalb in enger Beziehung zum Problem des Leidens. Nach den Worten an Nikodemus gibt Gott seinen Sohn der „Welt“ hin, um den Menschen von dem Bösen zu befreien, das in sich die endgültige und absolute Perspektive des Leidens trägt. Zugleich zeigt schon das Wort „hingeben“ („er gab seinen Sohn hin“),

„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“

Joh 3.16

dass der eingeborene Sohn diese Befreiung durch sein eigenes Leiden vollbringen muss. Darin tut sich die Liebe kund, die unendliche Liebe des eingeborenen Sohnes ebenso wie des Vaters, der diesen seinen Sohn dafür „hingibt“. Das ist die Liebe zum Menschen, die Liebe zur „Welt“: das ist erlösende Liebe.

Infolge des Heilswerkes Christi lebt der Mensch auf Erden in der Hoffnung auf das ewige Leben und die ewige Heiligkeit. Und wenn auch der von Christus durch Kreuz und Auferstehung vollbrachte Sieg über Sünde und Tod die irdischen Leiden aus dem Leben des Menschen nicht hinwegnimmt und auch nicht die ganze geschichtliche Dimension des menschlichen Daseins vom Leiden befreit, so wirft er doch auf diese Dimension insgesamt und auf jedes einzelne Leiden ein neues Licht, das Licht der Erlösung. Es ist das Licht des Evangeliums, der Frohen Botschaft. Im Mittelpunkt dieses Lichtes steht die im Gespräch mit Nikodemus ausgesprochene Wahrheit: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“.

Diese Wahrheit verwandelt von Grund auf das Bild der Geschichte des Menschen und seiner irdischen Situation: Trotz der Sünde, die sich in dieser Geschichte eingewurzelt hat als Erbsünde, als „Sünde der Welt“ und als Summe der persönlichen Sünden, hat Gott Vater den eingeborenen Sohn geliebt, das heißt, er liebt ihn immerwährend; aus dieser alles

übersteigenden Liebe „gibt“ er darum in der Zeit den Sohn „hin“, damit er die Wurzeln des menschlichen Übels berühre und so auf heilbringende Weise der ganzen Welt des Leidens, an welcher der Mensch teilhat, nahekomme.

Christus nahekommen

Über Jahrhunderte und Generationen hinweg hat sich immer wieder herausgestellt, dass Leiden eine besondere Kraft in sich birgt, die den Menschen innerlich Christus nahebringt, eine besondere Gnade also. Ihr verdanken viele Heilige, wie zum Beispiel der hl. Franziskus, der hl. Ignatius von Loyola u.a., ihre tiefe Umkehr. Frucht einer solchen Umkehr ist nicht nur die Tatsache, dass der Mensch die Heilsbedeutung des Leidens entdeckt, sondern vor allem, dass er im Leiden ein ganz neuer Mensch wird. Er entdeckt gleichsam einen neuen Maßstab für sein ganzes Leben und für seine Berufung. Diese Entdeckung ist eine besondere Bestätigung für die Größe des Geistes, der im Menschen auf unvergleichliche Weise den Leib überragt. Wenn dieser Leib schwerkrank ist und völlig daniederliegt, wenn der Mensch gleichsam unfähig zum Leben und Handeln geworden ist, treten seine innere Reife und geistige Größe um so mehr hervor und bilden eine eindrucksvolle Lehre für die gesunden und normalen Menschen.

Darum sieht die Kirche in allen leidenden Brüdern und Schwestern Christi gleichsam



vielfältige Träger seiner übernatürlichen Kraft. Wie oft wenden sich die Hirten gerade an sie und suchen bei ihnen Hilfe und Stütze! Das Evangelium vom Leiden wird ununterbrochen geschrieben und spricht ständig mit den Worten dieses seltsamen Paradoxes: Die Quellen göttlicher Macht entspringen gerade inmitten menschlicher Schwachheit. Wer an den Leiden Christi teilhat, bewahrt in seinen Leiden einen ganz besonderen Teil des unendlichen Schatzes der Erlösung der Welt und kann ihn mit den

anderen teilen. Je mehr der Mensch von der Sünde bedroht ist, je drückender die Strukturen der Sünde sind, welche die heutige Welt in sich trägt, umso größer ist die Ausdruckskraft, die das menschliche Leiden besitzt, und um so dringender fühlt die Kirche die Notwendigkeit, sich um des Heiles der Welt willen an die menschlichen Leiden zu wenden.

Textquelle: Johannes Paul II.: *Salvifici Doloris*. Rom, 1984

eine Fahrt mit Folgen



Vor einigen Monaten habe ich an einem Seminar über die Gaben des Heiligen Geistes, die Charismen teilgenommen. Es gab unter anderem eine praktische Übung und in dieser Zeit des Gebetes habe ich eine Erfahrung der Heilung machen dürfen.

Ich muss erklären, dass ich zwei Tage vorher mit dem Fahrrad gestürzt bin. Ich war auf dem Weg zur Universität und der Boden war nass und rutschig. Der Sturz war so heftig, dass ich nichts mehr in der linken Hand spürte und in meinem rechten Knie hat es laut „Knacks“ gemacht. Eine halbe Stunde später konnte ich zwar die linke Hand wieder gebrauchen, aber der Schmerz im Knie blieb. Kurz darauf versuchte ich, meinen Arzt zu kontaktieren, aber ohne Erfolg. So kontaktierte ich einen anderen Arzt, der mir unmissverständlich sagte, das Knie müsse unbedingt untersucht werden. Der nächste Termin, den ich dafür bekam, war erst in einer Woche. Dazwischen lag das Seminar über die Charismen. Der Arzt gab mir eine ganze Liste von Anweisungen, „erlaubte“ mir aber, die lange Fahrt zum Seminar zu machen. Zur Not, sagte er mir, könne ich mich ja mit seinem

Befund an die Notfall-Ambulanz eines Krankenhauses wenden.

In diesem Zustand bin ich also am Seminar-Ort angekommen. Ich kann mich an meine starken Schmerzen noch gut erinnern, während des Gebetes, und an das „Knacks“ bei jeder Bewegung. Auf einmal, mitten in der Gebetszeit, spürte ich den inneren Impuls, mich von meinem Stuhl zu erheben. Ich hatte den Eindruck, etwas würde geschehen, konnte es aber nicht benennen. Ich blieb sitzen, schloss meine Augen und war einfach da. Unmittelbar nach der Gebetszeit hatte ich den Reflex, jetzt aufzustehen. Wie erstaunt war ich, als ich feststellte, dass ich in meinem Knie keine Schmerzen mehr spürte! Ich machte verschiedene Bewegungen, um es zu überprüfen und tatsächlich spürte ich weder Schmerzen noch war dieses Knacken zu hören. Da wurde mir bewusst, dass der Herr mich geheilt hatte. Das Einzige, das ich tun konnte, war ihm dafür zu danken und davon Zeugnis zu geben, was ich noch am selben Tag getan habe. Der Name des Herrn sei gepriesen!

Rémi, 2022

heiß oder kalt

Ende November 2021 habe ich an Exerzitien teilgenommen und bin mit einem völlig unerwarteten Geschenk nach Hause gekommen. Schon länger als 15 Jahre habe ich aufgrund eines gesundheitlichen Problems die Fähigkeit verloren, Hitze mit der Haut wahrzunehmen. Um es in einfachen Worten auszudrücken: Ich habe nicht gespürt, wenn der Ofen heiß war. Wenn ich nicht geschaut habe, ob der Ofen eingeschaltet ist oder nicht, konnte es passieren, dass ich das Blech ohne Topflappen rausgenommen habe. Dasselbe Problem gab es mit dem Bügeleisen oder dem heißen Wasser in der Dusche. So habe ich mich oft verbrannt, manchmal sogar sehr schlimm. Denn Hitze nicht spüren, bedeutet nicht, den Schmerz der Verbrennung nicht spüren. Ich habe einfach immer zu spät gemerkt, dass ich mich verbrannt hatte.

Den Sonntag nach den Exerzitien war ich zuhause. Wir saßen beim Abendessen. Ich nahm das Glas, um zu trinken. Wie groß war meine Überraschung als ich spürte: Das Glas ist lauwarm! Ich habe so gleich mehrere Versuche gemacht und stellte fest, dass ich auch unterschiedliche Grade von Hitze fühlen konnte. Sogar aus einigen Zentimetern Entfernung konnte ich die Wärme eines Gegenstandes spüren!



Da ich grundsätzlich den Dingen gerne wissenschaftlich auf den Grund gehe, habe ich meinen Arzt kontaktiert, der mich seit Jahren in dieser Sache behandelt. Seine Antwort lautete: „Das ist ein Phänomen, das physisch zwar möglich, aber im Grunde unmöglich ist, vor allem ohne besondere Behandlung.“ Der Herr vollbringt Wunder, selbst dann, wenn wir ihn gar nicht darum bitten. Ich war immer überzeugt davon, dass der Herr uns das Nötige gibt, das wir brauchen, um die uns anvertraute Mission bestmöglich zu erfüllen. Seit einigen Monaten arbeite ich in der Küche und da ist es tatsächlich ein großer Vorteil, wenn ich merke, ob etwas heiß oder kalt ist. :-) Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen für das Leben, das er mir geschenkt hat und dass er sich in jedem Augenblick um mich kümmern.

Ilaria, 2022

Zeugnis

Porträt

von Sr. Luzia Bodewig



Andreas Seegers

Jesus hat mich immer fasziniert

Dein Leben in ein paar Sätzen?

„Ich bin in einer katholischen Familie aufgewachsen, doch viel mehr als Sonntagsgottesdienst und Tischgebet war da nicht. Als Jugendlicher habe ich mich dann in der Jugendarbeit engagiert, habe dort Maria kennen gelernt. Dann haben wir geheiratet, haben zwei Kinder bekommen, ein Junge und ein Mädchen, bis dann unsere Tochter krank wurde und starb. Das hat unser Leben für immer verändert. Sie war Kommunionkind, doch ihre Erstkommunion hat sie im Himmel gefeiert. Wir haben dann Trauerseminare

besucht, andere Eltern getroffen mit gleichem Schicksal. Daraus ist dann auch meine Weiterbildung zum Trauerbegleiter geworden. Ich bin ehrenamtlich als Sterbe- und Trauerbegleiter im ambulanten Hospiz tätig. Ich habe mit Gott gehadert. Warum lässt Gott das zu? Warum hat er unsere Tochter nicht geheilt, wie die Tochter des Jaïrus im Evangelium? Gott hat uns dann später noch eine Tochter geschenkt und an meiner Heilung gewirkt.“

Welche Bibelstellen sind dir wichtig?

„Hiob. Er hat noch viel mehr als ich gelitten, das hat mich oft getröstet. Wir wohnen ganz nah bei Kevelaer und ich gehe gerne dorthin, zur ‚Trösterin der Betrübten‘. Unsere Mutter kennt meinen Schmerz, sie hat selber ihr totes Kind, ihren Sohn, in den Armen gehalten. Jesus hat mich immer fasziniert: Durch seine besondere Gabe, sich selbst einzuladen, zum Beispiel bei Zachäus.“

Andreas Seegers

Geboren: 1948

In: Winnekendonk / NRW

Verheiratet seit 1971

Drei Kinder, eins verstorben

Gelernter Rechtsanwaltsgehilfe,
als Versicherungsfachmann 40 Jahre
für eine Gesellschaft gearbeitet

Ich denke, wenn Menschen bei uns zu Gast sind: vielleicht ist es Jesus, der uns besucht.“

Ihr habt schon goldene Hochzeit gefeiert?

„Ja, schon vor über einem Jahr! Ohne meine Maria wäre ich sicher auf Abwege gekommen. Aber durch sie habe ich Stück für Stück zurück zu Gott zurückgefunden. Sie hat ganz sanft nicht locker gelassen. Ein wichtiger Punkt war die Gemeinschaft der Seligpreisungen in Uedem, wohin wir engen Kontakt haben. Dort ist meine spirituelle Heimat und Kraftquelle. Auch die Wallfahrt nach Medjugorje war ein wichtiger Punkt. Irgendwann habe ich meiner Maria nachgegeben mit der Bedingung, dass wir alleine mit unserem Wohnmobil runterfahren, uns dort mit der Gruppe treffen und danach noch an der Küste Kroatiens Urlaub machen. Schon auf dem Weg habe ich ihren Ruf gespürt!“

Wofür betest du besonders?

„Für die Kinder, die fern sind von Gott und die gehindert werden, ihn kennen zu lernen! Einmal hatte ich Don Bosco als Jahresheiligen und da stand es als Anliegen darauf. Ich habe kein Gebet gefunden und deswegen selber eines geschrieben, eine Kerze gekauft und segnen lassen und das Versprechen abgegeben, jeden Tag für sie zu beten.

Ich glaube an die Auferstehung und dass ich mein Kind wiedersehen werde, wenn ich durch die enge Türe darf.“

Hauptsache gesund?

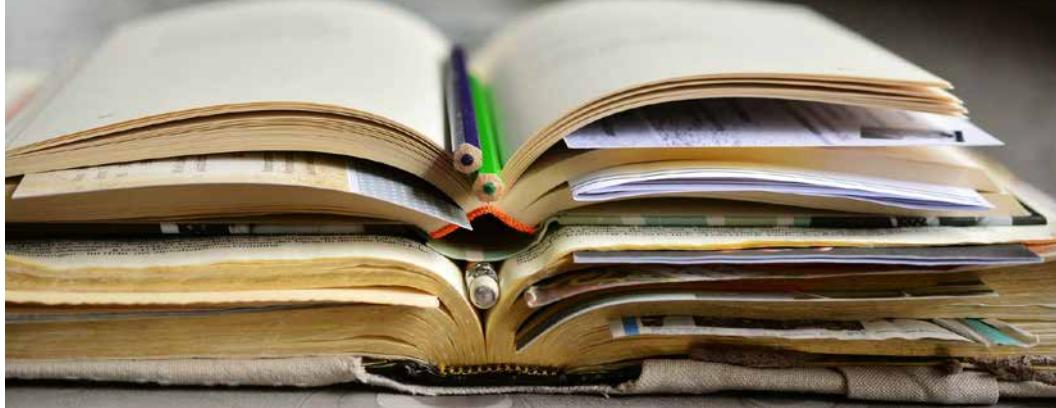
„Ganz im Gegenteil! Die Gesundheit ist ein hohes Gut und ich danke Gott jeden Tag dafür, dass ich



in meinem Alter noch so fit bin. Doch es ist vor allem eine Gnade, dass ich glauben darf und dass ich weiß, dass nach dem Tod das ewige Leben wartet. Es gibt ein Gebet von Blaise Pascal, dass ich sehr gerne bete: ‚Ich bitte weder um Gesundheit, noch um Krankheit... !‘“

Du bist bekannt für deinen Humor?

„Ja, tatsächlich! Die anderen sagen oft, bewahre dir deinen Humor! Er hat mir oft geholfen und ich habe erkannt, dass Gott mir diese Gabe gegeben hat. Der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen ist ein Lächeln. Ich verstehe auch Kohelet in dieser Richtung: Windhauch, das ist alles Windhauch; nimm nicht alles so ernst und sei zufrieden.“



Nick Vujicic MEIN LEBEN OHNE LIMITS

DER AUTOR

Als kleiner Junge wollte Nick sich das Leben nehmen. Zu groß ist der Leidensdruck für den achtjährigen, der ohne Arme und ohne Beine auf die Welt kam. Nicholas James Vujicic, genannt Nick, wurde 1982 in Melbourne, in Australien als erstes Kind einer serbischen Einwandererfamilie geboren. Zunächst war der Sohn ein Schock für seine Eltern! Bei den Ultraschalluntersuchungen war das Fehlen der Gliedmaßen nicht festgestellt worden. Und so waren sie auf diese Ausnahmesituation nicht vorbereitet.

Die Eltern förderten Nick - der bis auf seine fehlenden Arme und Beine ein völlig gesundes und sehr kluges Kind ist - wo sie nur konnten. Er besuchte eine normale Schule und absolvierte auf der Universität ein Wirtschaftsstudium. In der Familie empfing Nick Geborgenheit und Liebe, aber von den anderen

Kindern wurde er gehänselt und ausgestoßen. Wenn andere fröhlich Ball spielten, schwimmen gingen oder Skateboard fuhren, blieb er immer außen vor. Sein grösster Wunsch war es, so sein zu können wie die anderen Kinder und einfach dazuzugehören. Doch er war anders. Er flehte zu Gott, ihn zu heilen, aber nichts geschah. Seine Trauer darüber stürzte ihn in schreckliche Depressionen, so dass er im Alter von acht Jahren versuchte, sich das Leben zu nehmen.

Erst viele Jahre später und um unzählige, oft schwere Erfahrungen reifer, gelang es Nick, sich selbst so anzunehmen, wie er war. Er erkannte, dass Gott ihn genauso geschaffen und gewollt hatte: als ganz besonderen, einzigartigen Menschen! Seither sah er sein Leben aus einer anderen Perspektive. In seinem Leben tun sich unerwartete Möglichkeiten auf. Als Motivationsredner reist Nick heute um die

ganze Welt. Er ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Seine Bücher sind Bestseller und seine Vorträge auf YouTube unzählige Male gehört.

DAS BUCH

„Mein Leben ohne Limits“ heißt im Englischen „Life without limits“ und spielt mit dem ähnlichen Klang der Worte: „limits“ – Grenzen und „limbs“ - Gliedmaßen. Ein Leben ohne Gliedmaßen also und der Autor bezeugt, dass er sich von diesem Mangel nicht definieren lässt, sondern grenzenlos Freude und Lebenslust hat.

Nick ist sehr offen, ohne distanzlos zu sein und er ist ein guter Erzähler, der den Leser auf einem besonderen Lebensweg mitnimmt. Auf humorvolle und sehr berührende Weise lässt er seine Kindheit Revue passieren mit allen schönen und allen schweren und unerträglichen Momenten. Er beschreibt seinen persönlichen Umgang mit den Schwierigkeiten und Hindernissen. „Leben ohne Limits“ ist aber kein „Rezept-Buch“, in dem man nachlesen kann, was man tun muss, damit „alles wieder gut wird“. Vielmehr lädt der Autor ein, selbst ein Wunder zu werden, wenn im eigenen Leben keines geschieht. Das Buch ist voller Berichte von Begegnungen, Schicksalen, Träumen und deren Verwirklichung, Grenzen und deren Annahme, es will ermächtigen, ein „unverschämt gutes Leben“ zu führen. Nick ist dabei ganz praktisch und gibt Tipps und Regeln, wie das gelingen kann. Aber noch einmal, keine Rezepte!

Mit dem Buch will Nick Vujicic Hoffnung schenken und Mut machen, die Heraus-

„Ohne Arme und Beine ist nicht halb so schlimm wie ohne Hoffnung.“

Nick Vujicic

Geboren: 1982
In: Melbourne
Verheiratet mit Kanae
Vater von vier Kindern
Lebt mit seiner Familie in Kalifornien
Autor mehrerer Bücher
Internationaler Evangelist
Motivationsredner



forderungen im eigenen Leben zu meistern. Dass der Glaube an Jesus Christus seine Quelle der Kraft und der Hoffnung ist, verschweigt Nick nicht. Aber er wendet sich an alle Menschen, ob christlich oder nicht. Er wendet sich vor allem an die, deren Leben Tag für Tag ein Kampf ist. Und an Jugendliche, die sich nicht annehmen können, die keinen Sinn im Dasein sehen und denken, ihr Leben ist einfach die Summe unglücklicher Zufälle. Für sie alle hat er dieses Buch geschrieben. Denn wenn er, Nick, ohne Arme und Beine bezeugt, dass ein „unverschämt gutes Leben“ auf jeden Menschen wartet, so kann keiner behaupten, Nick wisse nicht, wovon er spricht.



MEIN LEBEN OHNE LIMITS

von Nick Vujicic

Mitgefühl

Als ich langsam erwachsen wurde und mehr vom Leben verstand, wurde mir eins über meine Selbstmordgedanken klar. Ich war in diese Sackgasse geraten, weil ich damals so schrecklich selbstbezogen war. Ich konnte nur mich und meine Situation sehen.

Später merkte ich, dass es durchaus andere Menschen gab, deren Päckchen mindestens genauso schwer war wie meins.

Eine echte Lehre in Mitgefühl erteilte mir die kleine Tochter eines Freundes der Familie, den ich 2009 während eines Besuchs in Australien traf. Ich kannte die Kleine bis dahin noch gar nicht. Sie war gerade einmal zweieinhalb Jahre alt. Ihre Eltern hatten sie zu einer Party mitgebracht und sie beobachtete mich die ganze Zeit schüchtern aus einiger Entfernung, wie das bei kleinen Kindern oft üblich ist. Als sich alle zum Gehen fertig machten, fragte ich das kleine Mädchen, ob sie mich zum Abschied umarmen wolle. Sie lächelte und kam vorsichtig auf mich zu. Ein

kurzes Stück vor mir machte sie plötzlich Halt, blickte mich an und legte die Ärmchen sorgfältig auf den Rücken, so als wolle sie ihre Solidarität ausdrücken. Dann machte sie noch einen kleinen Schritt in meine Richtung und legte mir den Kopf auf die Schulter. Sie umarmte mich nur mit dem Hals, so wie sie es bei mir beobachtet hatte. Der ganze Raum war sprachlos über ihren Ausdruck von Empathie. Ich bin schon oft umarmt worden, aber diese kleine Umarmung werde ich nie vergessen. Das Mädchen hatte offensichtlich ein gutes Gespür für die Gefühle anderer Menschen!

Empathie ist ein unglaubliches Talent. Es heilt sowohl den Geber als auch den Empfänger. Probier es einmal aus! Wenn du einen harten Schlag verkraften musst, schau nicht nach innen, sondern schau dich um. Anstatt auf die Suche nach Mitleid zu gehen, finde jemanden, der noch größeren Schaden zu beklagen hat, und hilf ihm ein Stück weiter. Natürlich sind deine Trauer und dein Schmerz berechtigt, aber du wirst sehen: Wenn du einem anderen Heilung leichter machst, wirst du genauso geheilt werden.

Mein Freund Gabriel „Gabe“ Murfitt weiß das besser als jeder andere. Ich lernte ihn 2009 auf der „Gather4Him“-Spendengala in Richland in Washington kennen, zu der ich als Redner eingeladen worden war. Gabe ist mit Missbildungen an Armen und Beinen geboren worden. Seine Arme sind nicht einmal zehn Zentimeter lang. Ihm fehlen die Daumenknochen und außerdem ist sein Gehör schlecht. Trotzdem ist er unglaublich aktiv, spielt Baseball, Basketball, Hockey, Schlagzeug und alles Mögliche.

Gabe hat einen unbezwingbaren Lebenswillen. Er studiert heute an der Washington-State-Universität. Mit sechs spielte er in der „Little League“ Baseball. Einmal ist er mit Freunden und Familie auf den Mount Rainier geklettert. Obwohl es für ihn in der Schule nicht gerade leicht war, fing er schon früh an, mit anderen Schülern über Mut, Respekt, Leistung und eine gute Lebenseinstellung zu sprechen. Mit der Unterstützung seiner Familie hat er eine Organisation für Menschen mit Einschränkungen gegründet. Sie heißt Gabriel's Foundation of Hope, leistet Unterstützungsarbeit und vergibt Stipendien. Gabes Empathie hat ihm zu Lebensstärke verholfen. Er hat aufgehört, sich nur um sich selbst zu drehen, und versucht nun, anderen zu helfen. Aus seiner Behinderung hat er einen Auftrag gemacht, der vielen anderen zugutekommt.

Vor nicht allzu langer Zeit war ich in Kambodscha. Nach einer langen Veranstaltung in der brütenden Hitze und drückenden Feuchtigkeit war mir ganz schwindlig und ich wollte schnell zurück ins Hotel. Mir war nach einer Dusche und zwei Tagen Schlaf in einem klimatisierten Raum. „Nick, bevor Sie gehen, haben Sie noch einen Moment Zeit für dieses Kind?“, fragte mich der

Gastgeber. „Der Kleine hat den ganzen Tag auf Sie gewartet.“

Ganz allein saß ein Junge auf der nackten Erde. Fliegen schwirrten in einer dunklen Wolke um ihn herum. Er hatte eine klaffende Wunde am Kopf. Ein Auge sah aus, als würde es gleich herauspringen. Er roch nach Dreck und Verwesung. Und doch sah ich so viel Mitgefühl, so viel Liebe und Sympathie in seinen Augen, dass ich mich in seiner Gegenwart sofort wohlfühlte. Der Junge stand auf und kam zu meinem Rollstuhl herüber. Dann lehnte er vorsichtig den Kopf an meine Wange und versuchte, mich zu trösten! Er sah aus, als hätte er seit Tagen nichts gegessen. Wahrscheinlich war er ein Waisenkind und hatte schon einiges durchgemacht. Und trotzdem wollte er mir zeigen, dass es ihm leidtat, was er sah. Sein Mitgefühl rührte mich zu Tränen.

Ich fragte die Gastgeber, ob wir nicht etwas für den Jungen tun konnten. Sie versprachen, einen Platz zum Schlafen, medizinische Versorgung und etwas zu essen zu besorgen. Ich verabschiedete mich von ihm, bedankte mich und kehrte zu unserem Wagen zurück. Es wollte mir nicht in den Kopf, dass dieser Junge, dessen Leid mich so bewegte, sich nicht auf sein schweres Los konzentrierte, sondern für mich Mitgefühl übrig hatte!

Es könnte einen Versuch wert sein, oder? Wenn dir nach Selbstmitleid ist oder du dich nur noch als Opfer der Umstände fühlst, schalte um. Wage es: Finde jemanden, der Hilfe braucht. Pack irgendwo mit an. Such dir ein gutes Ehrenamt. Werde Mentor. Dein eigener Schmerz und Ärger sind nämlich auch ein Vorteil: Du kannst wirklich verstehen, wie sich der andere fühlt.

Abonnement

Preis: 39,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte feuer und licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr

bis auf
weiteres

Die Rechnung bitte an
mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach
11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung
vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

feuer und licht

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

In eigener Sache:

Leider sehen wir uns genötigt, aufgrund der höheren
Versandkosten und der Teuerung bei den Papierpreisen
auch den Abopreis der Printausgabe von feuer und licht
anzupassen. Der Preis für ein Printabo beträgt ab Januar
2023 39,50€, das bedeutet 2€ mehr pro Jahr. Wir danken
für Ihr Verständnis.

Aus unserem Buchladen:



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Carlo Acutis

Das Leben dieses außergewöhnlichen Jugendlichen,
der von Computer und der Muttergottes begeistert
war, spricht besonders zu jungen Menschen. Ideal für
Firmenvorbereitung, Jugendgruppen oder Schüler – aber
auch für Erwachsene. Broschüre, 16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück

Bücher und Feuer und Licht Hefte in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

in Uedem 21.1.; 25.2.; 25.3.;

■ Männerseminar 26.-29.1. Josef von Nazareth, der stille Held. Kosten für Kurs & Unterkunft/Verpflegung: 170€

■ Bibelseminar: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke!“ 10.-12.2. Kosten für Kurs & Unterkunft/Verpflegung: 120€

■ Seminar: „Diene Gott mit Fasten und Beten“ 7.-12.3.

■ Wallfahrt nach Medjugorje 3.-10.5. Flug ab Düsseldorf Kosten 620€

KLOSTER MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30; 7.1.; 4.2.; 4.3.; 1.4.; 6.5.;

■ Family-Brunch Hl. Messe + Agape Sonntag 11h: 16:30; 8.1.; 5.2.; 5.3.;

■ Einkehrtag

14.1. Ostkirche erleben mit Sr. Olga

18.3. Israel – das auserwählte Volk mit P. Franz

■ Lobpreisabend 11.12.

■ **Gast sein im Kloster:** Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at
www.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

■ Nice Sunday 8.1.

um 18:30 in der St. Osaldskirche

■ Familintag 21.1.

mit Stefan und Elke Lebesmühlbacher

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medistjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Heute bringe ich euch meinen Sohn Jesus, damit ihr sein Friede und der Widerschein der Heiterkeit und der Freude des Himmels seid. Betet, meine lieben Kinder, dass ihr offen seid den Frieden zu empfangen, denn viele Herzen sind für den Ruf des Lichts verschlossen, der die Herzen verändert. Ich bin bei euch und ich bete für euch, dass ihr euch öffnet, um den König des Friedens zu empfangen, der eure Herzen mit Wärme und Segen erfüllt. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje
25. Dezember 2022

www.seligpreisungen.org

